

Wo eine Milliarde unter der Stadt verschwindet

„Skandal, Klüngel, Geldverschwendung“: Der Ausbau der Kölner U-Bahn wird vermutlich doppelt so teuer wie geplant. Aber wer ist dafür verantwortlich?

VON UNSEREM REDAKTEUR
MARLON GEGO

KÖLN. Die Grube, in der die Millionen verschwunden sein müssen, ist groß und grau und laut. Unten, wo die U-Bahn-Gleise liegen werden, kreischt eine Stahlsäge, oben, wo die Hauptbahnhof-Gleise schon liegen, kreischt die S 11 nach Bergisch Gladbach. Joachim Werner rückt den Helm zurecht und sagt: „An den Lärm hat man sich schnell gewöhnt.“ Auf der Stirnseite seines Helmes steht: Bauaufsicht.

Der Lärm ist nicht das Schlimmste am Ausbau des Kölner U-Bahn-Netzes, der Lärm geht ja irgendwann vorbei. Schlimmer ist, dass der Ausbau die Steuerzahler noch einige Zeit lang beschäftigen wird. Die städtische Projektplanung bezifferte die zu erwartenden Gesamtkosten 1998 noch auf 550 Millionen Euro. Aber als 2002 die Kölner Verkehrsbetriebe (KVB) die Stadt Köln als Bauherrin ablösten, fiel auf, dass in die 550 Millionen die Planungskosten noch gar nicht eingerechnet waren: Machte zuzüglich 80 Millionen jetzt also 630 Millionen Euro.

„Na, merken Sie was?“

2004, kurz nach Baubeginn, gab es einen neuen Zwischenstand: 780 Millionen. Und im Sommer 2007 teilte die KVB mit, die Kosten würden sich am Ende voraussichtlich auf 954 Millionen Euro belaufen. Experten gehen mittlerweile davon aus, dass der Ausbau, vier Kilometer zusätzliche Schienen, nicht weniger als eine Milliarde Euro kosten wird. Voraussichtliche Fertigstellung: 2010. Der Kilometer Schiene wird dann etwa eine Viertelmilliarde Euro gekostet haben, finanziert zu 60 Prozent vom Bund, zu 30 Prozent vom Land und zu zehn Prozent von der Stadt. 2008 wird sich der Bundesrechnungshof des Falles annehmen und prüfen, ob das alles so in Ordnung ist.

Wenn man Joachim Werner von der Bauaufsicht fragt, ob er einem mal zeigen könne, wo zum

ANZEIGE

Gestalten Sie das Fernsehen von Morgen!

Bewerten Sie Sendungen, die noch nie im Fernsehen gezeigt wurden!

Unsere Teilnehmer erhalten zusätzlich eine attraktive Vergütung.

mediascore

Tel.: 0211-875850
E-Mail: tv@tvtest.de

Beispiel die zusätzlichen Millionen denn so hingehen, dann sagt er: „Kommen Sie mal mit.“

Er führt einen durch die offene Röhre, die irgendwann ein Tunnel sein wird, über unfertige Schienen durch eine Tür in ein Gewölbe, das zwischen Bürgersteig und Bahnsteig liegen wird, in eine Art Zwischenetage. Der Boden sieht hier überall anders aus, mal ist er heller, mal ist er dunkler. Werner sagt: „Na, merken Sie was?“

Er erklärt einem, dass verschiedene Architekten mit der Auswahl der Böden befasst sind, und dass die Architekten sich nach langem Hin und Her für einen hellen Boden entschieden haben. Werner sagt aber, dass der helle Boden zum einen sehr pflegeintensiv sei und zum anderen sehr glitschig, wenn er nass werde. „Pflegeintensiv, glitschig, wir sprechen hier vom Boden einer U-Bahn-Haltestelle.“ Abgesehen davon, dass der ausgewählte Boden noch nicht einmal der günstigste sei. Werner sagt: „Architekten sind manchmal mehr Künstler als Praktiker.“

Werner, 41, könnte einem dutzende weitere Beispiele dafür nennen, dass die Dinge teurer geworden sind als vorher geplant. Aber



Der Tunnel, in dem das Geld verschwunden sein muss: Blick in den U-Bahn-Tunnel, der in Köln Breslauer Platz und Südstadt verbinden wird.

Foto: Stefan Rahmann

wie es zu einer Verdopplung der Kosten kommen konnte, ist auch ihm schleierhaft. Er sagt: „Unser Bauabschnitt jedenfalls ist nicht der große Kostenfaktor.“

Weil es so schwer ist, einen Verantwortlichen auszumachen oder die Kostenexplosion konkret und für jeden nachvollziehbar zu begründen, haben die lokalen und überregionalen Medien ihre Hilflosigkeit in entrüstete Schlagzeilen verpackt:

„Politskandal“ (Bild).
„Kölsche Klüngel“ (Zeit).
„Geldverschwendung und Schlendrian“ (Stadtanzeiger).

Doch Joachim Berger sagt: „Ich empfinde solche Schlagzeilen als Frechheit.“ Überhaupt, wenn es nach Berger geht, dann ist das Wort Kostenexplosion völlig aus der Luft gegriffen. Natürlich, die Zahlen allein sprächen eine andere Sprache, aber hinter den Zahlen stecke ja auch eine Geschichte. Berger, 59, Sprecher der KVB, kramt Charts und Aufstellungen hervor, und als er seinen Vortrag beendet hat, ist alles sehr plausibel.

Der Stahlpreis ist durch die immense Nachfrage aus China im Laufe der Jahre vergangenen um 70 Prozent gestiegen. Dann die neuen Brandschutzauflagen. Kontaminierte Böden. Die Aufwendungen für die Archäologie seien von den angesetzten 650 000 auf mehr als 15 Millionen Euro gestiegen. Inflation, Mehrwertsteuererhöhung und, und, und.

Überhaupt, wenn es nach Joachim Berger geht, ist das alles keine Überraschung, er sagt: „Wenn Sie privat ein Haus bauen, wird ja auch alles teurer als geplant.“ Dann atmet er durch und lehnt sich in seinem Sessel zurück.

Ein langer Satz

Kölns Oberbürgermeister heißt Fritz Schramma, er gibt sich gern als Mann des Volkes. Da lässt man sich einfach mal einen Termin bei ihm geben.

Aber ganz so einfach ist es wieder nicht. Das Presseamt der Stadt braucht volle zwei Wochen, um mitzuteilen, dass man leider doch keinen

Termin bei Herrn Schramma bekommen könne, auch für ein Telefoninterview steht er in der Angelegenheit U-Bahn-Ausbau nicht zur Verfügung. „Der Mann ist sehr beschäftigt“, lässt Schramma eine Dame vom Presseamt ausrichten.

Man darf also nicht in sein Büro, man darf ihn nicht fragen, wie es zu einer derartige Kostenexplosion kommen konnte, man darf sich nicht ansehen, ob er, wie so viele CDU-Bürgermeister, vielleicht ein Porträt seines Amtsvorgängers Konrad Adenauer hinter seinem Schreibtisch aufgehängt hat, man darf ihn nicht fragen, was er von Adenauers pragmatischer Definition des Kölner Klüngels hält, die da lautet: „Man kennt sich, man hilft sich.“

All das darf man Schramma nicht fragen, er hat ja keine Zeit. Stattdessen lässt er durch den Leiter des Presseamtes, Gregor Timmer, Folgendes mitteilen: „Ein Großprojekt dieses Umfangs, das sich mit Planung und Realisierung über mehrere Jahrzehnte erstreckt und bei dem mit einer höchst aufwendigen Technik in einem schwierigen Untergrund eine über Jahrtausende gewachsene Großstadt unterquert werden muss, ist selbst bei intensiver Vorprüfung in seinen endgültigen

„Es ist einfacher, einen Tunnel durch die Alpen zu graben, als in Köln das U-Bahn-Netz zu erweitern.“

JOACHIM BERGER, KVB-SPRECHER

Kosten nicht exakt kalkulierbar.“

Ein langer Satz, der alles sagt und irgendwie doch nichts.

„Das Geheimnis der Kölner ist, dass sie gegen Kritik immun geworden sind“, sagt die Publizistin Ute Scheuch. Scheuch und ihr 2003 verstorbener Mann, der Soziologe Erwin Scheuch, haben 1992 ein Buch über Korruption und Klüngel veröffentlicht. Ute Scheuch wird dafür in Köln bis heute angefeindet.

Es gebe sogar unter den Stadträten viele, sagt sie, die kommunalpolitische Entscheidungen nicht nachvollziehen könnten, weil sie von Amts- und Würdenträgern über Entscheidungsfindungen völlig im Dunkeln gelassen würden. So wäre es, wie auch jetzt beim U-Bahn-Ausbau, oft sehr schwer, Verantwortliche zu benennen. Die Konsequenz: Resignation, nicht nur in der Kommunalpolitik.

„Was in Köln derzeit passiert“, sagt Ute Scheuch, „ist einfach unglücklich.“

Das sehen natürlich nicht alle so. Konstantin Neven DuMont, Geschäftsführer dreier Tageszei-

tungen in Köln, sagt Scheuch, habe kürzlich geäußert, die Dinge in der Kölner Politik hätten sich derart verbessert, dass es einfach keine Skandale mehr gebe. Für seine Zeitungen sei es da natürlich schwer, irgendwelche Skandale aufzudecken. Wo kein Skandal ist,

kann ja auch keiner aufgedeckt werden.

Im Büro von Joachim Berger stapeln sich die Akten auf beiden Seiten des ovalen Schreibtischs, mittendrin steht ein Ventilator, auf dem Schrank eine kleine Stereoanlage. Die Wand gegenüber der

Fensterfront ist durchgehend aus Glas, vom Flur aus kann man in viele der Büros schauen. Glas macht die Büros offener, man sieht das jetzt in vielen neuen Bürogebäuden, auch bei der KVB.

Berger findet, so viel Glas sehe sehr nach Transparenz aus.

Vorsorgebrücke statt Versorgungslücke.

„Durch den VR-VorsorgeStatus weiß ich immer genau, wie es finanziell um meine Altersvorsorge steht.“

Uwe Stein, Zahntechniker, eines unserer 16 Millionen Mitglieder.



VR-VorsorgeStatus

Im VR-VorsorgeStatus fassen wir Ihre gesamten Maßnahmen zur Altersvorsorge übersichtlich sowie umfassend zusammen und informieren Sie regelmäßig über:

- Ihre gesetzliche Rente
- Ihre privaten und betrieblichen Vorsorgemaßnahmen
- Ihre zusätzlichen Bausteine zur Altersvorsorge

www.vr-nrw.de

Volksbanken
Raiffeisenbanken



Ein Fall für den Staatsanwalt? Nicht in Köln!

► Ende Juli ging bei der Kölner Staatsanwaltschaft ein Brief ein. In diesem Brief behauptete ein anonym Verfassers, einen Aktenvermerk gesehen zu haben, demzufolge KVB-Vorstandsmitglied Walter Reinartz intern angeordnet habe, die Kostenaufstellung zu beschöni-

gen. Die Staatsanwaltschaft sah sich aber nicht veranlasst, Ermittlungen aufzunehmen.

► Dass die Kölner Staatsanwaltschaft unter Kölner Juristen auch als „Verfahrenseinstellungsbehörde“ firmiert, muss in diesem Zusammenhang nichts heißen.